

# Schwarze Menschen in Österreich in widerständigen Kontexten – ein chronologischer Überblick

Vanessa Spanbauer\*

## Abstract

Schwarze Menschen in Österreich werden in der Geschichtswissenschaft kaum als historisch relevante Gruppe wahrgenommen. Ungeachtet dessen entwickeln Schwarze Österreicher\*innen seit Jahrzehnten Handlungsweisen, die es ihnen erlauben, sich gegen white supremacy und strukturellen Rassismus zu stellen und ihre Stimmen hörbar zu machen. Im folgenden Artikel wird die vielfältige Bedeutung von Widerstand für Schwarze Menschen in Österreich aufgezeigt und analysiert, wie er in den letzten Jahrzehnten ausgeübt wurde. In einer von weißen Menschen dominierten Gesellschaft zeigt sich Schwarzer Widerstand facettenreich und äußert sich in unterschiedlichen Formen: von Demonstrationen gegen Rassismus und Polizeigewalt, über Vereinsgründungen bis zu Zusammenkünften zum Feiern oder in der Kunst. Repräsentation in Politik, der Medienbranche und in Bereichen wie etwa der Bildung, sind Teil dieses Widerstandes, den der vorliegende Beitrag chronologisch synthetisiert.

---

\* Vanessa Spanbauer. Kontakt: spanbauer.vanessa@gmail.com

© 2022 The Author(s). This is an open access article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution License (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original author and source are credited, a link to the license is provided, and it is indicated which changes were made.

## Einleitung

Schwarze Menschen werden in Österreich von der breiten Öffentlichkeit noch nicht genügend als handelnde Akteur\*innen in Bezug auf gesellschaftliche Veränderungen wahrgenommen – zu Unrecht, wie dieser Beitrag aufzeigen soll. Zahlreiche dokumentierte Fälle geben Auskunft darüber, wie Black Communities und Einzelpersonen in Vergangenheit und Gegenwart versuchten, den Status-Quo zu verändern und Widerstand gegen rassistische gesellschaftliche Strukturen zu leisten, die ihre Lebensrealität negativ beeinflussen.

Der Text wird sich mit einzelnen Aspekten und Aktionen befassen, die aufzeigen sollen, wie Schwarzer Widerstand in Österreich aussehen kann und in welchen Formen er auftritt. Ziel dieses Beitrages ist es, einen Widerstandsbegriff zu etablieren, der Widerstand von Schwarzen Menschen nicht nur auf große Gruppen und Demonstrationen begrenzt, sondern auch Handlungen von Einzelpersonen und kleineren Gruppen in den Kontext von Widerstand setzt. Darüber hinaus kann bereits der Zusammenschluss oder die Repräsentation von Schwarzen Menschen in einer weißen Gesellschaft Widerstand bedeuten.

Bevor ich mich mit konkreten widerständischen Aktivitäten Schwarzer Menschen in Österreich befasse, gilt es, meinen Widerstandsbegriff zu definieren. Widerstand nimmt als Begriff in verschiedenen Kontexten unterschiedliche Bedeutungsebenen ein und verschiedene wissenschaftliche Disziplinen gebrauchen den Begriff vielschichtig. Laut Hüttenberger (1977) bezieht sich der Widerstandsbegriff etwa in der Geschichtsschreibung in Deutschland im Besonderen auf den Widerstand von politischen Gruppen und Einzelpersonen gegen den Nationalsozialismus. Diese Konzeption bezieht sich einerseits darauf, dass der Nationalsozialismus als Gegenbild der Demokratie gesehen wird und der Widerstand dagegen von einem gefestigten Demokratiebewusstsein zeugen soll. In der Nachkriegsgesellschaft dienten Verweise auf das im Kontext dieses Widerstandes vermeintlich gefestigte Demokratiebewusstsein oftmals der Legitimation politischer Ansprüche. Zugleich steht das Handeln von Individuen und Kleingruppen im Nationalsozialismus oft für die Haltung von Großorganisationen, da das NS-Regime größere Widerstandsformationen nicht zuließ (Hüttenberger 1977: 117ff).

Laut Hüttenberger verlangt Widerstand außerdem die nähere Bestimmung dessen, wogegen Widerstand geleistet wird. Dieses „Gegen“ ist im Herrschaftsverhältnis zu finden. Widerstand ist daher eine spezielle Form der Auseinandersetzung innerhalb eines Herrschaftsverhältnisses (Hüttenberger 1977: 121ff). Der Widerstandsbegriff, mit dem der Autor arbeitet, ist also einer, welcher in einer Auseinandersetzung mit Herrschaftsverhältnissen entsteht.

Allerdings ist es notwendig, über den historischen Kontext des Nationalsozialismus hinauszugehen. Das NS-Regime stellt zwar eine besonders grausame Form eines Unterdrückungssystems dar, jedoch würde die Ausblendung anderer Unterdrückungssysteme und Herrschaftsverhältnisse für die Lebensrealität von Schwarzen Menschen eine Verkürzung der Sachverhalte darstellen.

Das in diesem Rahmen zu benennende Herrschaftssystem ist das der white supremacy bzw. der Weißen Vorherrschaft. Das Collins Dictionary erklärt den Begriff white supremacy wie folgt: „the belief, theory, or doctrine that the White race is superior to all other races, esp. the Black race, and should therefore retain control in all relationships“ (Collins Dictionary 2019). White supremacy ist ideologisch vorgeformt und stellt eine Herrschaftsbeziehung zwischen weißen Menschen und Schwarzen Menschen her, die reale Ausformungen und Konsequenzen hat. Sie äußert sich als eine hierarchische Beziehung in vielen Bereichen des Lebens.

Für Schwarze Menschen ist es notwendig, diese Herrschaftsbeziehung in Frage zu stellen und sich widerständig gegen sie zu stellen, u.a. als Widerstand gegen Rassismus. Der hier verwendete Widerstandsbegriff ist also als Widerstand gegen die Weiße Vorherrschaft und als Widerstand gegen Rassismus zu verstehen, welcher sowohl in Gruppen als auch von Individuen ausgeübt werden kann, da auf beide das System der white supremacy wirkt.

Menschen, welche von Rassismus betroffen sind, führen allein durch ihr Leben einen Kampf gegen Rassismus. Görg und Johnston Arthur stellen fest:

„Kampf impliziert Widerstand. Widerstand gegen Rassismus zu leisten bedeutet, hier in Würde zu über/leben. Gleichzeitig setzt dieser Kampf Bewusstsein voraus. Ein Bewusstsein, das über die Ausgangslage der Schwarzen Realität und Erfahrung hinausgeht – dennoch aus ihr wächst – und Rassismus mitsamt seinen Unterdrückungsmechanismen als solchen erkennt und danach strebt, diesem auf den Grund zu gehen, um ihn zu bekämpfen.“ (Görg/ Johnston-Arthur 2000: 26).

In einer Gesellschaft, die durch white supremacy geprägt ist, ist jede Art des Entgegentretens gegen diese Vorherrschaft oder deren Auswirkungen Widerstand. Ein Entgegentreten gegen die Mehrheitsgesellschaft und Kritik an Rassismus sind also als Widerstand zu werten. Mit eingeschlossen sind hier auch subtilere Aktionen Einzelner, wie zum Beispiel Gegenrede oder das Einfordern von Sichtbarkeit.

Statistiken, die Aufschluss über die Anzahl Schwarzer Menschen in Österreich geben, sind bisher nicht existent, da diese Daten, vermutlich aufgrund der NS-Vergangenheit und der rassistischen Zuschreibungen im Holocaust, nicht erhoben werden. Erhoben werden andere Aspekte, wie die Herkunftsländer von Personen, jedoch nicht, welche Hautfarbe sie haben oder welchen Gruppen sie sich zugehörig fühlen.<sup>1</sup> Dadurch ergibt sich das Fehlen der Möglichkeit einer weiteren statistischen Bearbeitung und Auswertung der Daten in zahlreichen Bereichen. Das ist deshalb problematisch, weil es Problemfelder wie Rassismus und Diskriminierung in Bezug auf Schwarz-Sein in einer weißen Gesellschaft verschleiert. In Deutschland, wo diese Daten ebenfalls nicht erhoben werden, versuchen Personen, diese Leerstelle derzeit mit der Initiative Afrozensus (Afrozensus 2021) aufzuarbeiten. Hinter dieser Initiative steckt der Verein Each One Teach One e.V., ein Community-basiertes Bildungs- und Empowerment-Projekt in Berlin. Die Datenerhebung wird als Mittel gesehen, um rassistische Strukturen aufzuzeigen und somit Daten zu sammeln, die im Kampf gegen Rassismus eingesetzt werden können, da hier auch Themenbereiche rund um Diskriminierung und Rassismus abgefragt wurden. In Österreich gab es den Versuch von Beatrice Achaleke und Simon Inou, mit dem Lagebericht zu Schwarzen Menschen in Österreich (Achaleke/ Inou 2010) diese Leerstelle in einigen Aspekten zu beheben, beispielsweise durch Publikationen zur Situation von Schwarzen Menschen in Österreich in Bereichen wie etwa dem Bildungsbereich.

Wie viele Schwarze Menschen derzeit in Österreich leben, kann also nicht genau angegeben werden. Da Schwarz mit großem S keine biologische Kategorie ist, sondern ein politischer Begriff, der eine Selbstbezeichnung meint, ist es außerdem nicht immer ganz klar, welche Personen sich dieser Gruppe zugehörig fühlen (Stiftung für Kulturelle Weiterbildung und Kulturberatung 2019). Diese Gruppe von Personen definiert sich über gemeinsame Erfahrungen. In diesem Beitrag wird der Begriff Schwarze Menschen für Personen angewendet, die sich entweder selbst als Schwarz identifizieren oder bei denen aufgrund ihrer afrikanischen Herkunft oder ihrer Wurzeln anzunehmen ist, dass sie sich als Schwarz identifizieren würden oder von anderen Schwarzen Menschen als Schwarz identifiziert werden. Ein weiterer Begriff ist der der Schwarzen Österreicher\*innen, welcher darauf hinweist, dass Österreicher\*in sein und Schwarz-Sein keinen Widerspruch bilden müssen. In diesem Text geht es um ‚Schwarze Menschen in Österreich‘, da auch jene Schwarzen Menschen in diesem Land Relevanz für die Geschichte des Widerstands haben, welche sich nicht als

---

<sup>1</sup> Angaben von Statistik Austria, <https://www.statistik.at>, Zugriff am 22.9.2022

Österreicher\*innen bezeichnen würden und/oder nur temporär in Österreich leben. Weitere relevante Begriffe wie PoC<sup>2</sup> oder BIPoC<sup>3</sup> werden in dem Zusammenhang des Textes wenig verwendet, da es explizit um Schwarze Menschen und den Widerstand Schwarzer Menschen geht und diese größeren Sammelbegriffe in diesem Zusammenhang die Akteur\*innen nicht klar genug benennen würden.

Der Begriff Schwarze Communities weist darauf hin, dass es sich dabei um Gruppen und Zusammenschlüsse von Personen handelt. Ein Aspekt, der erwähnt werden muss, wenn von Schwarzen Menschen in Österreich die Rede ist, betrifft das Fehlen eines Dachverbandes und damit die erschwerte Kommunikation durch viele verschiedene Player der Schwarzen Communities, zumindest im Vergleich zu Deutschland, wo die Initiative Schwarzer Deutscher<sup>4</sup> diese Aufgabe erfüllt. Versuche, in Österreich einen Dachverband zu bilden, scheiterten bis dato an unterschiedlichen Zielgruppen und Zielsetzungen.

### **Widerständigkeit als Praxis des\*der Einzelnen**

Die Geschichte von Schwarzen Menschen während der Zeit des Nationalsozialismus ist ein bisher noch zu wenig aufgearbeitetes Forschungsfeld. Es ist in diesem Zusammenhang eine positive Entwicklung der letzten Jahre, dass einige Geschichten von Schwarzen Menschen, die im Holocaust ermordet wurden, und auch wenige Geschichten von Schwarzen Menschen, die die NS-Zeit überlebt haben, zusammengetragen werden konnten (vgl. Fuchslehner/ Röhrling 2016). Festgehalten werden kann, dass die Ermordung bzw. schon die Verhaftungen von Schwarzen Menschen nicht immer vordergründig rassistische Motive hatten, im Gegensatz zu den rassistischen Verhaftungen von Juden und Jüdinnen. Zumindest wurden diese Motive nicht immer klar dokumentiert. Bekannt ist, dass politische Aspekte, wie die Kritik am Regime, eine große Rolle spielten (Fuchslehner/ Röhrling 2016: 3). Viele der Schicksale von Schwarzen Menschen in der NS-Zeit sind von politischer Verfolgung geprägt, doch auch rassistische Gründe für Verfolgung waren vorhanden (Czech 2007: 159f).

Czech erwähnt als Beispiel die Geschichte des Schwarzen, damals 21-jährigen in Wien geborenen Mechanikergehilfen Heinrich Machacek. Machacek wurde am 1. September 1939 verhaftet und ins Polizeigefängnis Rossauerlande eingeliefert,

---

<sup>2</sup> People of Color ist eine Selbstbezeichnung von Menschen mit Rassismuserfahrung, die nicht als weiß wahrgenommen werden bzw. sich selbst so definieren

<https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/people-of-color-poc/>, Zugriff am 22.9.2022

<sup>3</sup> Black and Indigenous People of Color

<https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/people-of-color-poc/>, Zugriff am 22.9.2022

<sup>4</sup> <https://isdonline.de/ueber-uns/>, Zugriff am 22.9.2022

erst im April 1940 wurde von der Staatsanwaltschaft Anklage nach dem Heimtückegesetz erhoben (Czech 2007: 158f.). Heinrich Machacek wurde vorgeworfen, er „habe am 24.8.1939 böswillig gehässige und hetzerische und von niedriger Gesinnung zeugende Äußerungen über leitende Persönlichkeiten des Staates und der NSDAP [...] gemacht, die geeignet gewesen sind, das Vertrauen des Volkes zur politischen Führung zu untergraben.“ Die betreffende Aussage soll gelautet haben: „[...] der Führer sei zu den Russen gekrochen gekommen, weil er nicht mehr ein und aus wußte [sic]. Es werde aber bald anders werden. Hitler werde verschwinden und eine andere Regierung kommen. Da werde es den Arbeitern gleich besser gehen. Der Arbeiter sei jetzt der letzte Dreck. Das werde aber alles anders werden.“ (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1940) Der Staatsanwalt unterstellte Machacek politische Gefährlichkeit aufgrund seiner kommunistischen Gesinnung und seines Umgangs mit Juden. Machaceks Hautfarbe war im vorliegenden Akt kein Thema, denn die Äußerungen genügten für eine Meldung. Dennoch war sie für die Behörden relevant: er wurde verurteilt, kam allerdings nur kurz danach wieder frei, bis er beim Rassenpolitischen Amt der NSDAP denunziert wurde, weil er mit weißen Frauen unterwegs gewesen war (Czech 2007: 159f).

Diese Schilderung eines Einzelfalls lässt den Schluss zu, dass der Widerstand eines Einzelnen, besonders in Zeiten, in denen es gefährlich war, sich frei zu äußern und möglicherweise nur wenige Menschen erreicht wurden, dennoch als relevante Form des Widerstands gewertet werden kann; dass also der Zusammenschluss mit anderen Menschen nicht notwendig ist, um als Bedrohung eines politischen Systems wahrgenommen zu werden. Da im deutschsprachigen Raum der Begriff Widerstand besonders für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus steht, ist diese Geschichte eine, welche dem in der Nachkriegsgesellschaft verbreiteten Widerstandsbegriff in der Geschichtswissenschaft zuzuordnen ist, also dem erweiterten Begriff von Widerstand, der in diesem Text Anwendung findet.

In den Jahren 1945 bis 1955 führte in Österreichs befreiten bzw. besetzten Zonen die Präsenz Schwarzer Soldaten aus den USA, aus Frankreich und Großbritannien zu Beziehungen mit Österreicherinnen und in der Folge auch zur Geburt Schwarzer Kinder, die in der Forschung oft als „Besatzungskinder“ und mittlerweile als „Befreiungskinder“ bezeichnet werden. Der Begriff Befreiungskinder stellt auch eine Selbstbezeichnung dar, die von einigen dieser Zeitzeug\*innen gefordert wird (Nausner 2016: 190). Diese Gruppe war allerdings geografisch zerstreut, isoliert und sich der Existenz weiterer Kinder kaum bewusst, um sich kollektiv zu organisieren und gemeinsam Widerstand gegen Rassismus zu

leisten. Daher fand das Entgegentreten gegen Rassismus auf persönlicher Ebene in der Schulzeit oder im Bekanntenkreis statt.

Eine dieser Geschichten von Befreiungskindern ist die des Zeitzeugen Peter, der erzählt, dass ihn Menschen in jungen Jahren auf Ämtern und in anderen Situationen des Alltags mit gebrochenem Deutsch angesprochen hätten, er jedoch darauf mit präzisen Formulierungen reagierte, um die Personen etwas zu beschämen und ihnen ihre Vorurteile aufzuzeigen (Adler/ Rohrbach/ Wahl 2016: 123). Das Aufzeigen der Vorurteile und das demonstrative Entgegentreten kann daher als Widerstand der einzelnen Person gesehen werden. Doch auch der Umgang der Schwarzen Soldaten mit Verboten kann als Widerstand gesehen werden, da in Österreich ein Fraternisierungsverbot galt, mit dem versucht wurde, Kontakte zwischen Schwarzen Soldaten und weißen Österreicherinnen zu unterbinden und damit Beziehungen unmöglich zu machen. Beziehungen zwischen Schwarzen Soldaten und weißen österreichischen Frauen wurden auch deshalb von der österreichischen Gesellschaft nicht akzeptiert bzw. als problematisch angesehen, weil die Ideologie der NS-Zeit nach dem Krieg weiterwirkte. Beziehungen zwischen Personen verschiedener sog. „rassischer“ Herkunft waren zwar in Österreich nicht mehr verboten, dennoch aber auch nicht normalisiert. Das Fraternisierungsverbot wurde zwar bereits im Herbst 1945 aufgehoben, dennoch waren derartige Beziehungen nicht gerne gesehen und Heiraten wurde den Soldaten der US-Army möglichst verhindert.

Die in den USA bis 1964 nach wie vor herrschende Segregation hatte dazu geführt, dass in vielen Teilen der USA Schwarzen und weißen Menschen Heirat nicht erlaubt war. Dies hätte auch für Schwarz-weiße Paare aus Österreich ein Problem bei ihrer Einreise in die USA dargestellt (Bauer 2021: 95ff.). Diese Beziehungen und Bemühungen für eine Heirat können daher als eine Form von Widerstand gegen die US-Army und Widerstand gegen white supremacy in den USA gewertet werden. Der Widerstand zielte nicht vordergründig darauf ab, eine gesamte Gesellschaft zu ändern, sondern hatte das Ziel, die individuelle Situation besser zu machen, um sich selbst als Paar eine Zukunft zu ermöglichen. Diese Formen des Widerstandes sind Formen der individuellen Beteiligung am Widerstand oder der Beteiligung von Kleingruppen, welche sich einerseits gegen das System der white supremacy richten und sich andererseits mit konkreteren Herrschaftsverhältnissen auseinandersetzen, wie beispielsweise den politischen Akteuren oder anderen Akteuren, etwa dem Arbeitgeber, zum Beispiel der US-Army im Falle der Schwarzen Soldaten.

## Sich Verbinden als zentrales Element

Bezogen auf den Widerstand von größeren Gruppen ist es relevant zu analysieren, wie sich solche größeren Gruppen überhaupt herausbilden können und mit welchen historischen Entwicklungen dies in Österreich zusammenhängt. Seit dem Jahr 1955 können verschiedene Phasen der Einwanderung Schwarzer Menschen nach Österreich ausgemacht werden, welche jeweils durch die Einwanderung bestimmter Gruppen geprägt waren. Die erste Gruppe waren zunächst Theologen afrikanischer Herkunft, die mit dem Ziel nach Österreich kamen, Priester zu werden, und später Geistliche. Sie haben inzwischen eine besonders starke Präsenz im ländlichen Raum. Diplomate\*innen, die sich in den 1960ern im Zuge der Ansiedlung verschiedenster Institutionen in Wien einfanden, gehören zu einer weiteren Gruppe. Vor allem zu nennen sind hier die Eröffnungen afrikanischer Botschaften im Laufe der 1960er-Jahre. Studierende entwickelten sich zu einer relevanten Gruppe in Bezug auf Protestbewegungen (Sauer/ Spanbauer 2019: 71ff). Bereits ab den frühen 1950ern kann eine erhöhte Präsenz afrikanischer Studierender an österreichischen Universitäten beobachtet werden. So wurde beispielsweise eine Gruppe nigerianischer Studierender aus Sofia 1963 in Wien aufgenommen, nachdem zuvor ihre Präsenz in Bulgarien zu Konflikten geführt hatte: Konflikte, die sie auch in Österreich einholten, denn Rassismus erlebten sie auch am neuen Wohnort. Studierende aus afrikanischen Ländern teilten ihre Diskriminierungserfahrungen in den Medien. Weitere Phasen stellen die Ankunft der Zeitungskolportiere, welche zum Beispiel die Kronen Zeitung verkauften, und die Asylmigration der 90er Jahre dar (Sauer 2007: 194).<sup>5</sup> Der Zusammenschluss in Vereinen ist eine bedeutende Triebfeder für widerständige Aktivitäten. Vereine erlauben die Bildung von Netzwerken, die wiederum spezifische Communities stärken. Diese Tendenz zur Netzwerkbildung lässt sich bereits bei den ersten Vereinsgründungen konstatieren, getrieben durch unterschiedliche Gründe für Zusammenschluss, darunter nationenübergreifende und nationenspezifische. Die nationenspezifische Tendenz ist besonders relevant, wenn es um kulturelle Themen geht. Es ist für die Diaspora oft wichtig, nationale Traditionen und Feste feiern zu können. Daher gibt es nicht die eine afrikanische Community in Österreich, sondern Communities. Es gibt also sowohl national geprägte Netzwerke, als auch gesamtafrikanische.

---

<sup>5</sup> „Die Presse“ begleitete zum Beispiel einen Neuankömmling aus Sierra Leone bei der Zimmersuche. Diese endete in sechs von sechs Fällen mit einer fadenscheinig begründeten Ablehnung des Suchenden durch die potentiellen Vermieter\*innen, wie Walter Sauer (2007: 194) in seinem Buch „Von Soliman bis Omofuma“ schreibt.

Seit den 1960ern bis Anfang der 1990er Jahre handelte es sich bei politischem Handeln von Schwarzen Akteur\*innen der ersten Generation oft um Engagement für die jeweiligen Communities in den afrikanischen Staaten, in denen ihre Wurzeln lagen. Besonders Studierenden war es ein Anliegen, sich miteinander zu verbinden. Im Jahr 1964 wurden zwei wichtige Vereine gegründet: die Ghana Students Union, welche sich seit 1977 Union of Ghana Nationals in Austria<sup>6</sup> nennt und die Nigerian Students Union of Austria. Zehn Jahre später wurde die South African Students Union in Austria (SASUA) gegründet. Dass es auch zu nationenübergreifenden Zusammenschlüssen kam verdeutlicht der ebenfalls 1964 gegründete Verein Pan-African Students Union of Austria (PASUA), der sich dem Panafrikanismus widmete.

Gemäß der Forschung von Karin Sohler und Harald Waldrauch (Sohler/Waldrauch 2004) wies Anfang der 2000er Jahre die afrikanische Minderheit in Österreich die größte Vereinsdichte nach autochthonen Österreicher\*innen auf. Allerdings konzentrierten sich viele dieser Vereine weniger auf Widerstand im Sinne politischer Arbeit. Ihr Fokus lag oft auf den Bereichen Kultur, Sport und gesellschaftlichem Beisammensein. Dennoch drückte sich die Widerständigkeit in Handlungen aus, welche sich auf ein Gemeinschaftsgefühl und ein Zusammensein fokussieren. Zusammenkünfte wie Feste, besonders im öffentlichen Raum, sind für die Sichtbarkeit von Schwarzen Menschen in der österreichischen Gesellschaft von großer Relevanz. Das gemeinschaftliche Auftreten von Schwarzen Menschen in der Öffentlichkeit kann als eine Art Widerstand gegen den Rassismus der Mehrheitsgesellschaft gewertet werden.

Pamoja – Bewegung der jungen afrikanischen Diaspora, ein 1996 gegründeter Verein der Zweiten Generation von Schwarzen Menschen in Österreich, trat als ein wichtiger Akteur in Bezug auf Widerständigkeit hervor und wurde somit zu einer relevanten Stimme in der Zivilgesellschaft. Bereits zwei Jahre nach der Gründung publizierte Pamoja (Swahili für „Gemeinsam“) mit dem Verein Helping Hands die Broschüre „Know Your Rights“, welche rechtliche Hilfestellungen im Umgang mit Rassismus gab, besonders bei Erfahrungen mit der österreichischen Polizei. Ein wichtiges Anliegen von Pamoja war es auch, die Geschichte vorangegangener Generationen von Schwarzen Menschen zu erforschen. Daraus entstand die Recherchegruppe Schwarze Österreichische Geschichte, die etwa im Rahmen des Wiener Mozartjahres 2006 die Ausstellung „Verborgene Geschichte/n – Remapping Mozart“ gestaltete,<sup>7</sup> mit dem Ziel, eine Art Gegengeschichte zu erzählen, um die Entwicklung dieser Geschichte zu

---

<sup>6</sup> <http://ghanaunion.yolasite.com/>, Zugriff am 22.9.2022

<sup>7</sup> Projekt <http://trafo-k.at/remapping-mozart/htm/konfig3/01-main/index.htm>, Zugriff am 22.9.2022

illustrieren und so das problematische mediale Bild von Schwarzen Menschen zu verbessern. Dieses neue Selbstbild sollte dazu beitragen, junge Schwarze Menschen zu stärken und ihre Identifikation als Kollektiv zu fördern (Unterweger 2016: 53ff.). Das entsprach auch den grundsätzlichen Zielen von Pamoja, die der Verein in einem internen Dokument so beschreibt:

„Viele von uns sind hier isoliert voneinander aufgewachsen, waren z.B. die einzigen Schwarzen Kinder im Kindergarten, Schule, Umgebung und manchmal sogar in der Familie. Uns zusammen zu finden, um gemeinsam Möglichkeiten und Strategien im täglichen Kampf gegen den Rassismus zu entwickeln, war etwas Bahnbrechendes für uns. Das gegenseitige Kennenlernen und das Teilen von Erfahrungen hat unser Bewusstsein gestärkt. Wir haben uns zusammengeschlossen, um unsere ‚struggles‘ in diesem Land als gemeinsame wahrzunehmen und einander die Möglichkeit zu bieten, uns aus der Isolation zu befreien.“ (Pamoja o.D., Dokument zur Gründung von Pamoja, Flugblatt aus den 1990ern)

Eine zentrale Rolle spielte dabei Araba Evelyn Johnston-Arthur. Sie organisierte in den Anfangsjahren viele Vereinsaktivitäten und prägte durch ihr jahrzehntelanges Engagement in/mit Pamoja die Schwarze Geschichte in Österreich entscheidend mit.

In Bezug auf Widerstand ist noch ein weiterer Verein zu nennen: der Verein Afro Rainbow Austria<sup>8</sup> besteht aus Akteur\*innen der Schwarzen LGBTQIA+ Community. Er setzt sich gegen Mehrfachdiskriminierung ein, kritisiert zugleich Rassismus in der LGBTQIA+ Community und feiert das Zusammensein (vgl. auch den Beitrag von Lisa Tackie im vorliegenden Heft). Er stellt sich daher gegen mehrere, sich überlappende, Herrschaftsverhältnisse, da sowohl white supremacy als auch heteronormative Normen verhandelt werden und daher der Widerstand in verschiedene Gruppen hineinwirkt.

### **Staatsgewalt als Katalysator für Gemeinsames**

Das Aufkeimen von politischen Forderungen und Demonstrationen der Schwarzen Communities entstand überwiegend vor dem Hintergrund von Gewalt, die vom Staat, im Besonderen von der Polizei, ausgeübt wurde. Im März

---

<sup>8</sup> <https://afrorainbow.at>, Zugriff am 22.9.2022

1999 gab es den ersten größeren Straßenprotest gegen Polizeigewalt unter dem Motto „Stoppt den rassistischen Polizeiterror“.<sup>9</sup>

Staatsgewalt gegenüber Schwarzen Menschen äußerte sich in unterschiedlicher Weise. Das bekannteste Beispiel von rassistischer Polizeigewalt ist der ‚Fall Omofuma‘. Im Jahr 1999 wurde der Nigerianer Marcus Omofuma im Rahmen eines Abschiebefluges von Polizisten mit Klebeband an den Sitz des Flugzeugs geschnürt. Die Beamten verklebten ihm den Mund. Er verstarb. Sein Fall löste eine öffentliche Debatte zum Thema Polizeigewalt aus. In den Medien wurden die Polizisten als Opfer des angeblich randalierenden Schwarzen Mannes inszeniert. Das eigentliche Opfer, Marcus Omofuma, wurde zum Täter gemacht. Anschließende Proteste gegen diese Praxis der Täter-Opfer-Umkehr und gegen rassistische Polizeigewalt organisierten vor allem die afrikanischen Communities. Ein Netzwerk aus 17 afrikanischen Vereinen gründete die Plattform African Community Network, an der Pamoja maßgeblich beteiligt war. Diese organisierte am 8. Mai 1999 eine große Demonstration der afrikanischen Communities (Grösel 2016: 197). NGOs und Verbündete stellten sich den Communities zur Seite und bildeten eine etwa 3.000 Menschen umfassende Demo, die vier Stunden lang durch Wien zog, um gegen Polizeigewalt aufzustehen und auf strukturellen Rassismus hinzuweisen. Diese Demonstration wird als Anfang und Grundstein des Community-Campaigning gesehen (Görg/Johnston-Arthur 2000: 26).

Ausgehend von der Demonstration im Anschluss an den Tod Marcus Omofumas wurde eine der größten Polizeiaktionen der Zweiten Republik umgesetzt, die „Operation Spring“. Im Rahmen der Aktion wurden Schwarze Menschen, vor allem jene, die an den Demonstrationen teilgenommen hatten, überwacht, abgehört und verhaftet, oft ohne konkrete Beweise (Grösel 2016: 197). Viele Afrikaner\*innen wurden festgenommen, darunter der Schriftsteller Charles Ofoedu, einer der Hauptorganisatoren der Demonstration vom 8. Mai 1999. Es folgte eine breit angelegte Medienkampagne, an der vorrangig die Kronen Zeitung beteiligt war. Zahlreiche Medien inszenierten Schwarze Menschen als kriminell, um dadurch auch deren Proteste zu diffamieren (Görg/Johnston-Arthur 2000: 28). Besonders die Bilder des ‚Schwarzen Drogendealers‘ und ‚afrikanischer Drogenbanden‘ wurden in die Gesellschaft getragen – Bilder und Diskurse, die bis heute nachwirken. Espérance-François Ngayibata Bulayumi schrieb in seinem Buch *Dealer wider Willen? Wege afrikanischer Migrantinnen und Migranten nach/in Österreich* von der Macht der Kronen Zeitung, die dieses

---

<sup>9</sup> vgl. <http://www.gastarbajteri.at/im/107105950479/107459990277/111124964704.html>, Zugriff am 10.10.2022

kriminalisierende Bild von Afrikaner\*innen schnell umdrehen bzw. korrigieren könnte, wenn sie nur wollte (Bulayumi 2009: 119).

Die österreichische Polizei versuchte, das Bild einer nigerianischen Drogenmafia zu zeichnen, und die mediale Berichterstattung stützte dieses Narrativ. Simon Kravagna zitiert einige Schlagzeilen: „So berichteten die auflagenstärksten Medien des Landes nach der Großrazzia des 27. Mai 1999 unisono davon, dass die Polizei den Kampf gegen einen ‚perfekt organisierten kriminellen Weltkonzern‘ (Kurier 29.05.99) aufgenommen und ‚einen vernichtenden Schlag gegen das nigerianische Drogenkartell‘ (Neue Kronen Zeitung 28.05.99) geführt hätte.“ (Kravagna 2004: 68ff)

Medien versuchten darüber hinaus, einen internationalen Zusammenhang zu konstruieren und berichteten von anderen Ländern, die der kriminellen Bedrohung angeblich ebenfalls ausgesetzt wären. Die rassistische Darstellung unterstellte Schwarzen Menschen so ein mächtiges Netzwerk, das eine reale Gefahr für Österreich darstelle. Aussagen in der Kronen Zeitung, die auf „ein weltweites Drogen- Wirtschaftsnetz sowie über unerschöpfliche Personalreserven“ (Neue Kronen Zeitung 24.01.00, zit. nach Kravagna 2004: 68ff) verwiesen, bezogen sich auf diesen konstruierten Zusammenhang. Weite Teile der österreichischen Medienlandschaft zeichneten so ein Bild von Schwarzen Menschen, das in der Gesellschaft nachhaltig spürbar blieb.

Die österreichische Politik verstärkte dieses Bild. Die FPÖ-Spitzenkandidatin für die Wiener Gemeinderatswahlen 2001, Helene Partik-Pable, hielt im Parlament vier Tage nach dem Tod Marcus Omofumas eine Rede. Sie sprach über Afrikaner\*innen und analysierte „die Natur dieser Menschen“, welche in ihren Augen darin lag, illegal in Österreich zu sein, mit Drogen zu dealen und sich aggressiv zu verhalten (zit. nach Kravagna 2004: 85). Bereits im Wahlkampf 1999 waren ‚die afrikanischen Drogendealer‘ zu einem Wahlkampfthema der FPÖ geworden. Diese Themensetzung wirkte sich auf die Exekutive aus, die unter Druck stand, diese Themen zu beachten, und auch die Justiz wurde von der Kronen Zeitung aufgefordert, Konsequenzen zu ziehen (Kravagna 2004: 64). Simon Kravagna weist in seinem Artikel darauf hin, dass die Problematik bereits aus dem Umfang der entsprechenden Akten deutlich werde:

„Wer die Akten über die angeblichen Mitglieder der ‚nigerianischen Drogenmafia‘ sichtet, kann sich leicht durch deren Umfang beeindrucken lassen. Während die Stärke von Akten weißer DealerInnen am Straflandesgericht in der Regel nur ein paar Zentimeter ausmacht, sind bei Schwarzen DealerInnen Aktenstöße bis zu 30 Zentimetern keine Ausnahme. Observationsprotokolle, Telefonüberwachungsprotokolle, die

Auswertung der Audio- und Video-Überwachung sowie seitenlange Beschuldigungen von anonymen Zeugen dokumentieren nicht nur den Einsatz aller möglichen polizeilichen Ermittlungsmethoden gegen afrikanische DrogenhändlerInnen in Österreich, sondern lassen damit jeden einzelnen Fall im wahrsten Sinn des Wortes äußerst schwerwiegend erscheinen.“ (Kravagna 2004: 64)

Zahlreiche Initiativen des Schwarzen Widerstandes entstanden in den Jahren nach der ‚Operation Spring‘. Zugleich führten Repression, Kriminalisierung, die Festnahmen und die Hausdurchsuchungen des Jahres 1999 dazu, dass sich einige Personen zurückzogen und man von einer gezielten Einschüchterung der Schwarzen Communities sprechen kann. Es sollte allerdings nicht lange dauern, bis der Protest wieder ein wichtiger Bestandteil des Lebens Schwarzer Menschen in Österreich werden sollte.

Der nächste Fall von Polizeigewalt und Behördengewalt, bei dem ein Mensch zu Tode kam, ereignete sich im Jahr 2003: Cheibani (Seibane) Wague war als Mitarbeiter im sogenannten „Afrikadorf“ im Wiener Stadtpark beschäftigt, als er in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli 2003 im Zuge eines Polizeieinsatzes verstarb. Wague war in Bauchlage minutenlang von neun Personen fixiert worden, darunter Polizeibeamte und Sanitäter, bis er schließlich unter den Händen und Füßen dieser Personen vor Ort verstarb. Die anwesenden Rettungskräfte waren dem bereits regungslosen Wague nicht zur Hilfe gekommen (vgl. Ghadimi 2007).

Wie schon beim ‚Fall Omofuma‘ wurde der Tod Cheibani Wagues über viele Wochen zu einem bedeutsamen Thema in der Berichterstattung. Während viele Medien die Geschehnisse erneut dafür nutzten, Vorurteile gegen Schwarze Menschen zu schüren, trugen der Falter und der ORF zur öffentlichen Aufarbeitung bei, auch dank des ihnen zugespielten Videomaterials, das letztlich zur Klärung des Falles führte (Initiative Minderheiten 2020). Die Plattform Gerechtigkeit für Seibane wurde gegründet. Sie forderte Aufklärung und Konsequenzen, beobachtete den Prozess gegen die Täter\*innen und formulierte Stellungnahmen. Außerdem fanden weitere Demonstrationen statt. Eine erste unter dem Motto „Gegen den institutionellen Rassismus“ brachte folgende Forderungen hervor: die Klärung der strafrechtlichen Konsequenzen aller Verantwortlichen und die vollständige Veröffentlichung des Obduktionsberichtes. Auch ein sofortiger Rücktritt des Innenministers und ein wirksames Antidiskriminierungsgesetz wurden gefordert (NoRacism.net 2003). In erster Instanz wurden am 9. November 2005 der für den Tod des Afrikaners verantwortliche Polizist und der Notarzt, welcher nicht half, wegen des Tatbestands

der „fahrlässige Tötung“ zu je sieben Monaten bedingter Haft verurteilt. Acht der zehn Beteiligten wurden freigesprochen. In zweiter Instanz wurde das Strafmaß des Polizisten auf vier Monate reduziert. Kritik an diesem Urteil übten die Schwarzen Communities genauso wie NGOs (Ghadimi 2007: 185-189).

### **Widerständige Initiativen Schwarzer Frauen**

Der Tod Cheibani Wagues brachte viele Schwarze Menschen erneut zusammen. Aus der Überzeugung heraus, zusammen mehr erreichen zu können, entstanden Projekte, die uns zum Teil noch bis heute begleiten. Einige Frauen, welche bei den Protesten um die Jahrtausendwende aktiv geworden waren, gründeten 2003 die Schwarze Frauen Community (SFC), welche zum Ziel hat, Schwarze Frauen, Kinder und Jugendliche durch Empowerment-Arbeit zu stärken. Auch Eltern werden beraten. 2005 setzte die SFC zusammen mit Afrikanet.info eine Plakatkampagne um. Sie wurde von Beatrice Achaleke, Esther Maria Kürmayr und Ishraga Mustafa Hamid ins Leben gerufen. Den Verein führt heute Esther Maria Kürmayr. Sie integrierte auch eine Jugendgruppe in ihr Angebot, welche Schwarzen Jugendlichen den Raum gibt, sich auszutauschen.<sup>10</sup>

Schwarze Frauen müssen als Personen, die durch Rassismus und das Patriachat von Mehrfachdiskriminierung betroffen sind, in mehrfacher Hinsicht Widerstand gegen gesellschaftliche Diskriminierungsstrukturen leisten. Dieser Umstand wird nicht nur in Österreich zunehmend zum Thema gemacht. Europaweit verbünden sich Schwarze Frauen, zum Beispiel im Verein AFRA – International Center for Black Women’s Perspectives. Der Verein organisierte unter der Leitung von Beatrice Achaleke 2007 in Wien den 1st Black European Women Congress mit Teilnehmer\*innen aus 16 EU-Staaten und der Schweiz. Dieser hatte politische und gesellschaftliche Teilhabe zum Thema und beschäftigte sich mit der wichtigen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rolle von Schwarzen Frauen, wobei auch Forderungen und Empfehlungen an die EU festgehalten wurden. Darunter war die Forderung nach vermehrter politischer Einbindung von Schwarzen Frauen und nach Investitionen in antirassistisch geschultes Personal an Schulen und in öffentlichen Institutionen (Initiative Minderheiten 2020).

Außerdem entwickelte die African Cultural Foundation<sup>11</sup> mit „Yes She Can“ eine Art Mentorinnen-Programm, bei dem Schwarze und BIPoC Frauen gefördert werden sollen, die in den Medienbereich oder in das politische Feld einsteigen wollen. Als Mentorinnen tätig sind die Journalistinnen Claudia Unterweger und

---

<sup>10</sup> <https://www.schwarzefrauencommunity.at>, Zugriff am 22.9.2022

<sup>11</sup> <https://de.africancultural-foundation.org/yes-she-can-2022>, Zugriff am 22.9.2022

Clara Akinyosoye, die Bloggerin Christl Clear und die Politikerinnen Mireille Ngosso, Ângela Simões Krainer und Faika El-Nagashi. Ziel des Programms ist, Frauen einen Einblick in Berufsfelder zu ermöglichen und die Teilnehmer\*innen zu ermächtigen. Die Förderung Schwarzer Frauen im Besonderen kann als Widerstand gegen zwei Systeme gewertet werden: Widerstand gegen das System der white supremacy und gegen das Patriachat. Sie ist daher als intersektionaler Kampf zu werten.

### **Präsenz als Widerstand: Sichtbarkeit und Repräsentation**

Wenn es ein Akt des Widerstands ist, als Schwarze Person in einer weißen Gesellschaft für Sichtbarkeit einzutreten, darf der Aspekt der Repräsentation nicht ausgeklammert werden. Adäquate Repräsentation Schwarzer Menschen in Bezug auf zahlreiche Sparten der Öffentlichkeit, Kunst, Politik und der Medienwelt wird seit Jahrzehnten von verschiedensten Gruppen gefordert.

Eine der Forderungen Schwarzer Communities ist die Repräsentation Schwarzer Menschen in der österreichischen politischen Landschaft. Akteur\*innen der ersten Generation von Schwarzen Menschen in Österreich – also Menschen, die nach Österreich migriert sind – beschlossen in den 1990er-Jahren, ihre politische Arbeit nicht nur in der Zivilgesellschaft zu verankern, sondern kandidierten auch für politische Ämter. Auch deren Kinder, die zweite Generation, interessierten sich ab 2010 zunehmend für Parteipolitik<sup>12</sup> (Sauer/ Spanbauer 2019: 95).

Das Thema Schwarze Medien hat besondere Auswirkungen auf den Diskurs rund um Schwarze Menschen. Denn die Beteiligung von Schwarzen Menschen an Medienprojekten stellt die für gesellschaftliche Teilhabe notwendige Repräsentation dar, da sie Medieninhalte gestalten, in denen Themen wie Rassismus aufgegriffen werden können. Schwarze Medienschaffende haben außerdem Vorbildwirkung. Einer dieser Menschen war Di-Tutu Bukasa, der federführend bei den sans papiers<sup>13</sup> war, die Bunte Zeitung gründete und später das Magazin Global Player. Der 2018 verstorbene Bukasa setzte sich für Menschenrechte ein und interessierte sich für Sport und Politik. (Afro-Asiatisches Informationshaus 2018)

---

<sup>12</sup> Zu diesen beiden Gruppen, die in die Politik gegangen sind, gehören Sintayeho Tsehay (SPÖ), Damien Agbogbe (Die Grünen), Mike Chukwuma (Die Grünen) und Bright Oyairo Amenaghown (KPÖ) oder Herman Nsambang (ÖVP Mauthausen), Beverly Allen-Stingeder (SPÖ Puchenau), Mireille Ngosso (SPÖ Wien), Faika El-Nagashi (Die Grünen, Bund) und Marie Edwige Hartig (Die Grünen Linz).

<sup>13</sup> Der FC Sans Papiers war ein Fußballverein und ein anti-rassistisches Projekt. Er wurde ins Leben gerufen, um jugendlichen, männlichen Asylwerbern in Österreich eine Gemeinschaft und einen Platz in der Gesellschaft zu geben. <https://www.diebunten.org/projekte/fc-sans-papiers/>, Zugriff am 22.9.2022

Die Beteiligung von Schwarzen Menschen in der Medienwelt wuchs in den 1990er Jahren enorm: 1997 wurde Radio Afrika gegründet, welches als Printprojekt die „Tribüne Afrikas“ veröffentlicht und unter Führung von Alexis Nshimiyimana-Neuberg, Samuel Ogbonna und Simon Inou stand. Inou initiierte weitere Medienprojekte, wie die Plattform Afrikanet<sup>14</sup> und M-Media, einen Verein zur Förderung der interkulturellen Medienarbeit als Teil der österreichischen Medien und Medieninstitutionen. Eine der öffentlich wirksamsten Kampagnen unter Inous Beteiligung war „Black Austria“: Unterstützer\*innen und Prominente Menschen klärten auf Plakaten über Vorurteile gegenüber Schwarzen Menschen auf.

2014 entstand das Magazin fresh – Black Austrian Lifestyle, welches sich besonders auf die zweite und dritte Generation von Menschen mit afrikanischer Herkunft konzentriert. Inou holte Clara Akinyosoye und viele weitere junge Afroösterreicher\*innen in das Projekt und schaffte es, zahlreichen Menschen Zugang zur Medienbranche zu ermöglichen. Außerdem fanden Events statt, etwa die Black Austrian Awards oder das Black Austrian Youth Forum, welches 2018 junge Schwarze Menschen zu ihrer Lebenssituation befragte und ihre Forderungen an politische Entscheidungsträger\*innen sammelte (Initiative Minderheiten 2020). Vor diesem Hintergrund entstand der Verein Afrikanische Diaspora Österreich (Afrikanische Diaspora Österreich 2022), der seine Ziele nicht in der politischen Arbeit sieht, sondern sich eher auf Zusammenschlüsse bei Feierlichkeiten konzentriert, wobei politische Anliegen und Schwarze Geschichte dabei ebenfalls besprochen werden können, aber nicht müssen (ebd.).

In der Fernsehunterhaltung gab es mit Arabella Kiesbauer eine in den 1980er und 1990er Jahren erfolgreiche Schwarze Moderatorin. Claudia Unterweger hatte als Nachrichtensprecherin im Format Zeit im Bild (ZIB Flash) als erste Schwarze Person in Österreich 2011 ihr Debüt (Die Presse 2011). Stefan Lenglinger trat ab 2020 in der Spätsendung der Nachrichten (ZIB Nacht) vor die Kameras und ist ab 2021 das neue Gesicht bei der ZIB um 13 Uhr in ORF2; durch diesen Wechsel wird er noch sichtbarer in der österreichischen Medienwelt (Kurier 2021). Vereinzelt finden sich in österreichischen Radio-, Print- und Online-Medien ebenfalls Schwarze Journalist\*innen, darunter zum Beispiel Clara Akinyosoye, Tori Reichel, Dalia Ahmed, Beverly Mtui und Vanessa Spanbauer.

Gesellschaftliche Teilhabe Schwarzer Menschen wird auch über den Bildungsbereich sichtbar: erstens über den Zugang zu Bildung, Bildungschancen und Bildungseinrichtungen, zweitens durch diskriminierungs- und vorurteilsfreie

---

<sup>14</sup> <http://www.afrikanet.info>, Zugriff am 22.9.2022

Behandlung von Schwarzen Schüler\*innen und drittens in Bezug auf die vermittelten Lehrinhalte zum Thema Schwarze Menschen und Afrika. In all diesen Bereichen hat das österreichische Bildungssystem Nachholbedarf, welchen Schwarze Menschen seit Jahrzehnten erkennen und ansprechen. Über die letzten Jahrzehnte entwickelten sich viele Projekte, die genau diese Problematik aufgreifen, eigene Lösungsansätze entwickeln und dazu beitragen wollen, besonders das Schulsystem zu verändern. Eines dieser Projekte aus den vergangenen Jahren ist das Projekt Advancing Equality Within The Austrian School System (AEWTASS),<sup>15</sup> welches versucht, das oftmals noch sehr negativ konnotierte Afrikabild im Bildungswesen zu einem adäquaten zu verändern, koloniale Inhalte zu dekonstruieren und neue Möglichkeiten aufzuzeigen, afrikabezogene Inhalte zu vermitteln.

### **Das Zeitalter der schnellen Mobilisierung**

Zahlreiche Initiativen und Projekte der letzten Jahre beschäftigen sich mit rassistischen Begrifflichkeiten und diskriminierender Sprache. Produkte mit Namen wie ‚M\*\*\* im Hemd‘ und ‚N-Wort-Brot‘ bilden schon fast Klassiker der Aufregung, da ihre Bezeichnungen seit Jahrzehnten von Schwarzen Menschen aufgrund der diskriminierenden Sprache kritisiert werden. Doch immer mehr geraten auch Logos österreichischer Unternehmen in die Kritik. „Mein Julius“,<sup>16</sup> eine Kampagne, die sich mit der problematischen Figur des Meinl-M\*\*\*s auf dem Logo der Julius Meinl AG auseinandersetzt, wurde 2007 von Toledo i Dertschei, Simon Inou und Markus Wailand ins Leben gerufen. Sie produzierten ein Gegenlogo. Das originale Meinl-Logo, auch Meinl-M\*\*\*\* genannt, zeigt den Kopf eines Schwarzen Mannes in stereotyper Darstellung mit einer Kopfbedeckung, eines Fez. Das auf Plakaten und online veröffentlichte Gegenlogo fordert die Änderung dieser Darstellung und zeigt eine Hand, welche zur Faust geballt ist und die Kopfbedeckung dabei zerdrückt. Die Firma Meinl änderte das Logo im Jahr 2021 am Standort ihres Geschäfts am Wiener Graben, das ursprüngliche Logo bleibt allerdings auf den Produkten erhalten.<sup>17</sup> Ebenfalls gibt es von Simon Inou ein alternatives Logo für die Biermarke M\*\*\*\*Bräu. Deren Logo wird immer wieder von Schwarzen Aktivist\*innen beanstandet, da hier abermals eine stereotype Darstellung eines Schwarzen Menschen sichtbar wird. Im Jahr 2022 änderte die Biermarke ihr Logo zwar, allerdings fallen die Änderungen so minimal aus, dass die Forderungen aus den Schwarzen Communities immer

---

<sup>15</sup> [https://www.instagram.com/\\_aewtass\\_/?hl=de](https://www.instagram.com/_aewtass_/?hl=de), Zugriff am 22.9.2022

<sup>16</sup> <http://www.meinjulius.at>, Zugriff am 22.9.2022

<sup>17</sup> <https://kurier.at/chronik/wien/ein-logo-zwei-zugaenge-mohrenkopf-bei-meinl-nicht-ueberall-geschichte/401780018>, Zugriff am 22.9.2022

noch aktuell sind.<sup>18</sup> Eine Änderung des Namens der sog. M\*\*\*\*Apotheke in Wien wurde von Aktivist\*innen ebenfalls gefordert. Die Geschäftsführung der Apotheke bekannte sich zu einer Änderung,<sup>19</sup> allerdings ist diese bis dato nicht erfolgt.

Rassistische Inhalte in der Kunst- und Kulturszene führen seit Jahren ebenfalls zu Protesten und Aktionen. Im Jahr 2018 versammelten sich Menschen, um Vertreter\*innen des Burgtheaters zur Rede zu stellen: das N-Wort war auf Werbeplakaten für das Stück „Kampf des [N-Wort] und der Hunde“ ausgeschrieben worden (Langmann 2018). Bereits 2014 gab es Kritik an einem Theaterstück im Rahmen der Wiener Festwochen. Die Proteste damals wurden von Pamoja initiiert und bezogen sich auf den rassistischen Titel des Stücks und die rassistische Inszenierung mit dem sogenannten Blackfacing (Die Presse 2014). Um diesen, von vielen Personen aus den Communities als rassistisch bezeichnen Kunst- und Kulturveranstaltungen etwas entgegen zu setzen, entwickelten zahlreiche Schwarze Personen eigene Kunstprojekte: Bodies of Knowledge war beispielsweise im Jahr 2016 eine von Reimkunst geprägte Eventreihe, welche in Wien stattfand. Das visuelle Konzept von Series:Black wollte 2018 den künstlerischen Anspruch und die politische Botschaft zusammendenken und Events zum Black History Month organisieren, dem alljährlich im Februar stattfindenden ‚Monat für Schwarze Geschichte‘, bei dem – ursprünglich in den den USA und Kanada und zunehmend auch im deutschsprachigen Raum – Veranstaltungen zum Thema stattfinden.

Safe Spaces wie WeDey, also Räume, in denen es um ein Zusammensein geht und in denen man beispielsweise rassistischen Strukturen entfliehen kann, wurden geschaffen, die es Schwarzen Menschen erlauben, sich untereinander auszutauschen, was auch dazu beiträgt, Kraft für weitere Aktionen zu tanken. WeDey bestand bis 2022 als Raum, in dem man seine Freizeit verbringen konnte.

Die letzten Jahre waren in Bezug auf widerständige Aktionen besonders durch die Nutzung von Social Media geprägt, die es erlauben, Proteste schnell zu organisieren und Informationen zu verbreiten. Diese Entwicklung machte möglich, in kurzer Zeit zahlreiche Personen für Proteste zu mobilisieren, wie es zum Beispiel 2017 beim Protest vor der Libyschen Botschaft der Fall war. Das Ziel war es, den Sklavenhandel in Libyen zu kritisieren und sich als Stadt Wien der Protestbewegung in Städten wie Paris anzuschließen (Mosaik 2017a).

---

<sup>18</sup> <https://vorarlberg.orf.at/stories/3146342/>, Zugriff am 22.9.2022

<sup>19</sup> <https://kurier.at/chronik/wien/black-lives-matter-mohren-apotheke-im-ersten-bezirk-aendert-namen/400951979>, Zugriff am 22.9.2022

Besonders schnell ging die Mobilisierung im Jahr 2017, als das Wiener Dorotheum ankündigte, menschliche Überreste verkaufen zu wollen, die aus ehemals kolonisierten Gebieten stammten. Durch Social Media konnte der Verkauf gestoppt werden (Mosaik 2017b). An diesem Beispiel zeigt sich, wie white supremacy in Institutionen funktioniert, denn weiße Institutionen entscheiden, wie sie mit Menschen und menschlichen Überresten aus ehemals kolonialisierten Gebieten umgehen. Nicht-weiße Menschen werden in diese Diskurse kaum eingebunden und können dann nur Widerstand üben.

Das Thema Polizeigewalt wurde von verschiedenen Personen über die Jahre immer wieder aufgegriffen. Der Hashtag #nichtmituns stand gegen Racial Profiling im Sommer 2018, nachdem Wiener Polizisten in Wien Neubau gegen eine Gruppe junger Schwarzer Männer mit Amtshandlungen vorgegangen waren, die keine klare Begründung hatten. Der Vorfall wurde dank der Verbreitung in sozialen Medien bekannt (Die Zeit 2018). Viele Personen machten in den folgenden Wochen über Social Media auf Racial Profiling aufmerksam und besonders Schwarze Menschen stellten sich gegen das System, mit dem die Wiener Polizei arbeitet und so People of Color stärker als potentiell Kriminelle ins Visier nimmt. Dieser Widerstand erinnert an frühere Demonstrationen gegen Polizeigewalt und Aktionen.

Gestärkt durch die #BlackLivesMatter-Proteste ergab sich 2020 wieder die Möglichkeit, sich schnell über Social Media zu vernetzen. Eine Kundgebung zu Polizeigewalt in Nigeria wurde rund um den Hashtag #endSARS am 25. Oktober 2020 veranstaltet. #endSARS war eine Bewegung, die sich im Jahr 2017 in Nigeria formierte, nachdem die Polizeieinheit Special Anti-Robbery Squad (kurz SARS) beschuldigt wurde, Zivilist\*innen willkürlich zu inhaftieren und zu erpressen. 2020 ging ein Video viral, auf dem von der SARS-Einheit in Nigeria verübte Morde zu sehen waren. Viele Personen in anderen Ländern, zu einem großen Teil aus der nigerianischen Diaspora, solidarisierten sich mit den Protesten (vgl. Schwarze Geschwister für Power 2021). Widerstand wird also nicht immer nur gegen white supremacy geführt, manchmal steht auch die Staatsgewalt in anderen Ländern im Zentrum dieses Widerstandes.

Die Rückgabe afrikanischer Kulturgüter ist ein Thema, mit dem sich einige Menschen auch in Österreich schon vor dem Zeitalter von Social Media beschäftigt haben. Zum Beispiel veröffentlicht Kwame Opoku, ein ehemaliger Rechtsberater der Vereinten Nationen in Wien, seit Jahren Texte zu diesem Thema. In diesem Zusammenhang kritisierte er unter anderem 2007 die Ausstellung „Benin – Könige und Rituale“ im (damaligen) Museum für Völkerkunde Wien (Opoku 2007). Die Rückgabe afrikanischer Kulturgüter wird immer

wieder öffentlich zum Thema gemacht. Das jüngste Projekt von Schwarzen Menschen, das sich damit beschäftigt, trägt den Namen „3RRR, RESTITUTION, REHABILITATION and RECONCILIATION“ und entstand aus der Zusammenarbeit des fresh Magazins und der Bibliothek Afriurotext, welche Bücher aus Afrika, über Afrika und von Schwarzen Menschen führt (Afriurotext 2021).

### **Das Jahr 2020 mit globalen Protesten als zweite Wendung**

Aus heutiger Sicht ist das Jahr 2020 jenes Jahr, in dem die weiße Mehrheitsgesellschaft in Österreich Schwarzen Widerstand am intensivsten mitbekommen hat. Das kann vermutlich für sehr viele westliche Staaten angenommen werden, denn das globale Phänomen der #BlackLivesMatter Protestbewegung brachte viele Weiße dazu, Lebensrealitäten und Geschichten von Schwarzen Menschen zu reflektieren. Als der Afroamerikaner George Floyd am 25. Mai 2020 in Minneapolis durch die Polizei ermordet wurde – sein Tod war durch einen Polizeibeamten verursacht, der auf ihm kniete und ihm damit die Atmung unmöglich machte (Süddeutsche Zeitung 2021) – veränderte sich auch außerhalb der USA der Diskurs rund um Polizeigewalt, da die Menschheit durch ein mit dem Handy gefilmtes Video bei der Ermordung zusehen konnte. Nach der schnellen Verbreitung des Videos über Social Media wurde weltweit zu Protesten aufgerufen.

Die Demonstrationen in zahlreichen Städten in den USA wurden von der bereits 2013 gegründeten #BlackLivesMatter-Bewegung, die von Beginn an Polizeigewalt kritisierte, organisiert oder waren ihr gewidmet (vgl. auch den Beitrag von Lisa Tackie in diesem Heft). Zudem solidarisierten sich sehr schnell weltweit Personen mit dem Kampf gegen rassistische Polizeigewalt. Auch in Österreich begannen viele Personen, Aufklärungsarbeit zu den Themen Rassismus, Polizeigewalt und rassistische Strukturen zu leisten. Durch diese Bildungsarbeit konnten die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Fällen von Polizeigewalt in den USA und jenen in Österreich herausgearbeitet werden.

Diese Entwicklung führte am 4. Juni 2020 in Wien zu einer Demonstration mit 50.000 bestätigten Teilnehmer\*innen (wien.orf.at 2020), was auch die Organisator\*innen, allen voran den damals 19-jährigen Mugtaba Hamoudah und die SPÖ-Politikerin Mireille Ngosso, überraschte. Aufgrund der grassierenden Corona-Pandemie und dem in den Reihen der weißen Mehrheitsgesellschaft für gewöhnlich nicht so großen Interesse an von Schwarzen Menschen organisierten Demonstrationen hatten sie mit weit geringeren Zahlen von Demonstrant\*innen gerechnet.

Einen Tag später fand eine weitere, etwas kleinere und rund 10.000 Personen starke Demonstration vor der US-Botschaft in Wien statt. Die Proteste breiteten sich anschließend über ganz Österreich aus: auch in Linz, Graz und Innsbruck wurden weitere Proteste gemeldet, die vorwiegend von Menschen aus den Black Communities in den Bundesländern veranstaltet waren.

Die Berichterstattung über die Demonstrationen in den österreichischen Medien gab diesen Protesten mehr Reichweite als das Einnehmen der Straßen alleine. Die plötzliche Aufmerksamkeit konnte durch das Engagement vieler Stimmen, welche sich in den Medien zu Wort meldeten, auch auf weitere Themen gelenkt werden, welche eine Relevanz für die Schwarzen Communities haben. In den folgenden Wochen und Monaten erkannten viele Institutionen und Firmen die Relevanz von Bildungsarbeit in Bezug auf Rassismus, indem sie beispielsweise Inhalte zu dem Thema über ihre Social-Media-Kanäle verbreiteten. Rassismus wurde zum Thema, über das gesprochen wurde, oft auch im privaten Rahmen mit Freund\*innen, der Familie und Arbeitskolleg\*innen.

Diese verstärkte Wahrnehmung Schwarzer Menschen in den Medien veranlasste zahlreiche Personen dazu, weitere Initiativen zu gründen. Ein Beispiel dafür ist das Kollektiv Schwarze Geschwister für Power,<sup>20</sup> das sich aus der Formation BlackLivesMatterVienna gebildet hat und für Empowerment von und Gerechtigkeit für Schwarze Menschen in Wien einsteht. Außerdem wurde das Black Movement Austria<sup>21</sup> gegründet, welches sich auf seinem Instagram-Profil als ein Kollektiv von „Menschen mit afrikanischem Erbe“ bezeichnet, dessen Ziel es ist, die Verbesserung sozio-politischer und wirtschaftlicher Lebensrealitäten Schwarzer Menschen zu erreichen. Ebenfalls fand sich eine Gruppe junger Menschen zusammen, die sich entschloss, sich mit dem Black Voices Volksbegehren<sup>22</sup> für die gleichberechtigte Teilhabe Schwarzer Menschen, Menschen afrikanischer Herkunft und People of Color in allen Bereichen der österreichischen Gesellschaft einzusetzen. Darüber hinaus engagierte sich ebenfalls eine Reihe von Einzelpersonen in der Bildungsarbeit zum Thema Rassismus, häufig über Social-Media-Kanäle.

## **Conclusio**

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Widerstand von Schwarzen Menschen sich in verschiedenen Formen zeigt und bereits über viele Jahrzehnte in Österreich besteht. Diese Entwicklung wurde durch Social Media noch stärker

---

<sup>20</sup> <https://www.instagram.com/schwarzegeschwister/>, Zugriff am 22.9.2022

<sup>21</sup> <https://www.instagram.com/blackmovementaustria/>, Zugriff am 22.9.2022

<sup>22</sup> <https://blackvoices.at>, Zugriff am 22.9.2022

und die Mobilisierung zu widerständigen Aktionen schneller. Was zukünftig von den Entwicklungen rund um die #BlackLivesMatter-Bewegung und dem von der Bewegung ausgelösten Bewusstsein in der breiteren Bevölkerung übrigbleibt, ist ungewiss. Allerdings kann festgestellt werden, dass sich seit 2020 Institutionen, Unternehmen und Organisationen mit dem Thema Diversität und Repräsentation intensiver als zuvor beschäftigt haben. Wie die Black Communities diese Entwicklung aufnehmen und welche Kritik zukünftig geäußert wird, bleibt abzuwarten. Aus der bisherigen Geschichte des Schwarzen Widerstands ist abzuleiten, dass er immer wieder von Schwarzen Menschen als notwendig angesehen wird, um Hierarchien aufzubrechen. Widerstand bleibt dauerhaft ein wichtiges Ventil, um Rassismus und rassistische Systeme aufzuzeigen und gesellschaftliche Strukturen zu schaffen, in denen white supremacy überwunden werden kann.

## **Bibliographie**

- Achaleke, Beatrice/ Inou, Simon (Hg., 2010): Schwarze Menschen in Österreich. Lagebericht. Wien: Black European Publishers.
- Adler, Tal/ Rohrbach, Philipp/ Wahl, Niko (Hg., 2016): SchwarzÖsterreich. Die Kinder afroamerikanischer Besatzungssoldaten. Wien: Löcker.
- Afrikanische Diaspora Österreich [ADOE\_Official] (2022): Instagram [https://www.instagram.com/adoe\\_official/](https://www.instagram.com/adoe_official/) (05.01.2022).
- Afro-Asiatisches Informationshaus (2018): Nachruf zum Tod von Di Tutu BUKASA von Radio Orange. <https://aa-informationshaus.at/nachruf%20zum%20tod%20von%20di-tutu%20bukasa%20von%20radio%20orange.html> (05.01.2022).
- Afrieurotext (2021): Veranstaltungen aktuell. [https://www.afrieurotext.at/?page\\_id=455](https://www.afrieurotext.at/?page_id=455) (06.01.2022).
- Afrozensus (2021): <https://afrozensus.de> (04.01.2022).
- Bauer, Ingrid (2021): Post-World War II Interracial Relationships, Mothers of Black Occupation Children, and Prejudices in White Societies: Austria in Comparative Perspective. In: Zeitgeschichte 1, 91-113.
- Bulayumi, Espérance-François Ngayibata (2009): Dealer wider Willen? Wege afrikanischer Migrantinnen und Migranten nach/in Österreich. Wien: aainfohaus.
- Collins Dictionary (2019): <https://www.collinsdictionary.com/de/worterbuch/englisch/white-supremacy> (16.06.2022)
- Czech, Herwig (2007): „Vorwiegend negerische Rassenmerkmale“. AfrikanerInnen und farbige „Mischlinge“ im Nationalsozialismus. In: Sauer, Walter (Hg.): Von Soliman

- zu Omufuma. Afrikanische Diaspora in Österreich 17. bis 20. Jahrhundert. Innsbruck/ Wien/ Bozen: Studienverlag, 155-175.
- Die Presse (2011): Claudia Unterweger: Von FM4 zum "ZiB-Flash". <https://www.diepresse.com/635421/claudia-unterweger-von-fm4-zum-zib-flash>. 18.02.2011. (23.12.2021).
- Die Presse (2014): Junge Afrikaner: Rassismus bei Wiener Festwochen. <https://www.diepresse.com/1570373/junge-afrikaner-rassismus-bei-wiener-festwochen>. 04.03.2014. (25.12.2021).
- Die Zeit (2018): Wiener Rapper T-Ser: "Wir lassen uns den Rassismus nicht mehr gefallen!". [https://www.zeit.de/zett/2018-10/wiener-rapper-wir-lassen-uns-den-rassismus-nicht-mehr-gefallen?utm\\_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com](https://www.zeit.de/zett/2018-10/wiener-rapper-wir-lassen-uns-den-rassismus-nicht-mehr-gefallen?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com). 18.10.2018. (08.01.2022).
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (1940): Anklageschrift, 1. 4. 1940 (Abschrift, DÖW 20.100/7198).  
[https://www.doew.at/cms/download/1c5ia/20100\\_7198\\_machacek\\_anklage.pdf](https://www.doew.at/cms/download/1c5ia/20100_7198_machacek_anklage.pdf) (08.01.2022).
- Fuchslehner, Barbara/ Röhring Karin (2016): Afrikanerinnen und Afrikaner im KZ Mauthausen: Teilauswertung der Datenblätter im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Projektbericht (Wien, Innenministerium).
- Ghadimi, Aram (2007): Zum Tod von Seibane Wague. Eine Chronologie inner- und außergerichtlicher Ereignisse. In: Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien 13, 163-193.
- Görg, Andreas/ Johnston-Arthur, Araba (2000): Campaigning against racism. In: Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen 1/2000, 21-32.
- Grösel, Lisa (2016): Fremde von Staats Wegen. 50 Jahre „fremdenpolitik“ in Österreich. Wien: mandelbaum kritik & utopie.
- Hüttenberger, Peter (1977): Vorüberlegungen zum „Widerstandsbegriff“. In: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft. Sonderheft 3: Theorien in der Praxis des Historikers. Forschungsbeispiele und ihre Diskussion Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 117-139.
- Initiative Minderheiten (2020): Vanessa Spanbauer: Die Sabotage der Ungerechtigkeit – Schwarz sein heißt politisch sein.  
<https://initiative.minderheiten.at/wordpress/index.php/2020/03/schwarze-minderheit/> (16.10.2022).
- Kurier (2021): Stefan Lenglinger moderiert nun auch "ZiB" in ORF2. 30.11.2021. <https://kurier.at/kultur/medien/stefan-lenglinger-moderiert-nun-auch-zib-in-orf2/401823871> (23.12.2021).
- Kravagna, Simon (2004): Making Crime. Die staatliche Konstruktion der "nigerianischen" Drogenmafia in Österreich. In: Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische

- Afrikastudien 6. Sonderheft: Rassistische Dimensionen afrikanischer Geschichte und Gegenwart, 61-88.
- Langmann, Denise (2018): Gastbeitrag: Das N-Wort im Burgtheater und warum Kunst das nicht darf. In: Wienerin. 25.10.2018. <https://wienerin.at/gastbeitrag-das-n-wort-im-burgtheater-und-warum-kunst-das-nicht-darf> (29.12.2021).
- Mosaik Blog (2017a): Warum in Wien gegen Sklavenhandel in Libyen demonstriert wird. 05.11.2017. <https://mosaik-blog.at/libyen-sklavenhandel-fluechtlinge-sebastian-kurz-proteste-wien/> (26.12.2021).
- Mosaik Blog (2017b): Wie Verhindert wurde, dass das Dorotheum Leichenteile aus der Kolonialzeit Versteigert. 01.11.2017. <http://mosaik-blog.at/versteigerung-dorotheum-schaedel-leichenteile-kolonialismus> (27.12.2021).
- Nausner, Peter (2016): Besatzungskinder. Fremde im eigenen Land. In: Medienbegleitheft zur DVD 14248. SchwarzÖsterreich. Die Kinder afroamerikanischer Besatzungssoldaten. Wien: Bundesministerium für Bildung/Medienservice, 19-20. <https://www.bmbwf.gv.at/dam/jcr:107ec533-0771-46d2-9c18-834ddd341cd2/14248.pdf> (25.03.2022).
- NoRacism.net (2003): Bericht von der antirassistischen Demo in Wien anlässlich des Todes von Seibani Wague. 26.07.2003. [http://www.no-racism.net/old/staatsrassismus/afrikadorf\\_demo260703.htm](http://www.no-racism.net/old/staatsrassismus/afrikadorf_demo260703.htm) (02.01.2022).
- Opoku, Kwame (2007): Benin-Kings and Rituals. 08.07.2007. <https://igkultur.at/artikel/benin-kings-and-rituals> (08.01.2022).
- Pamoja (o.D.): Dokument zur Gründung von Pamoja, Flugblatt aus den 1990er Jahren.
- Sauer, Walter (Hg., 2007): Von Soliman zu Omofuma – Afrikanische Diaspora in Österreich 17. bis 20. Jahrhundert. Innsbruck/ Wien/ Bozen: Studienverlag.
- Sauer, Walter/ Spanbauer, Vanessa (2019): Blackening Vienna. Aspekte afrikanischer Präsenz in Wien seit 1918. Unveröffentlichter Projektbericht im Rahmen von „100 Jahre Republik in Österreich – Demokratie in Wien“.
- Schwarze Geschwister für Power [schwarzegeschwister] (2021): „**!! ACHTUNG !!** PROGRAMMÄNDERUNG. Die Situation in Nigeria ist uns nicht egal...“ Instagram <https://www.instagram.com/p/CGuelUDICXC/> (26.12.2021).
- Sohler, Karin/ Waldrauch, Harald (2004): Migrantenorganisationen in der Großstadt. Entstehung, Strukturen und Aktivitäten am Beispiel Wien. Frankfurt: Campus.
- Stiftung für Kulturelle Weiterbildung und Kulturberatung (2019): Schwarz. <https://diversity-arts-culture.berlin/woerterbuch/schwarz> (08.01.2022).
- Süddeutsche Zeitung (2021): 9 Minuten, 29 Sekunden. 30.03.2021. <https://www.sueddeutsche.de/politik/george-floyd-tod-polizeigewalt-videos-rekonstruktion-1.4928047> (05.01.2022).
- Unterweger, Claudia (2016): Talking Back – Strategien Schwarzer österreichischer Geschichtsschreibung. Wien: Zaglossos.

wien.orf.at (2020): 50.000 bei „Black Lives Matter“-Demo. 04.06.2020. <https://wien.orf.at/stories/3051825/> (08.01.2022).